

Lautscher Knochenspitze als Leittypus ist wohl am reichsten in der Potočka-Höhle auf der Olschewa vertreten. Das Spätaurignacien, in welchem sich die paläolithische Kunst bis zum Höhepunkte steigert, ist reich vertreten in den Lössen Österreichs und besonders Mährens und der Slowakei. Hier kommen, was die Typen und auch die Kunstgestaltung anbelangt, mancherorts starke Einflüsse des Ostaurignacien zur Geltung.

Das Magdalénien, mit dessen Entdeckung bekanntlich die Altsteinzeitforschung in Mitteleuropa begann, unterteilt der Verfasser in eine untere (franz. Stufen I—III) und eine obere Stufe (IV—VI). Als Spätmagdalénien betrachtet er die meisten Oberflächenfunde, die schon zum Mesolithikum hinführen. Geologisch umfaßt das Magdalénien hauptsächlich die Zeit Würm III (Bühlvorstoß) und weiter bis zur Allerödschwankung.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe geht hervor, daß der Verfasser die ganze Entwicklung des mitteleuropäischen Paläolithikums mehr als bisher dynamisch betrachtet und vielfach in einem ganz neuen Lichte, dessen wir nicht gewohnt waren. Es versteht sich von selbst, daß er bei der Wiedergabe seiner Ansichten mit bisherigen Meinungen und ihren Autoren abrechnen mußte. Wie man einerseits zugestehen muß, daß seine Ausführungen durchaus logisch und direkt oder indirekt gut begründet sind, so wurde er andererseits von seinem Temperament zu einer manchmal recht scharfen Kritik bisher andere Meinungen vertretender Autoren verleitet. Sie wurde an für die Erforschung des Paläolithikums sehr verdienstvollen Fachmännern, wie z. B. an Absolon, Wiegers, Andree u. a. geübt. Überhaupt ist das Buch äußerst lebendig, fast könnte man sagen suggestiv geschrieben, und die schwersten Probleme werden nie langweilig. Jeder, der für das mitteleuropäische Paläolithikum Interesse hat, wird es mit Genuß bis zum Ende lesen. Im Rahmen jeder Kultur sind alle irgendwie wichtigen Stationen behandelt. Die Kulturen sind typologisch charakterisiert, die Stationen in bezug auf die Stratigraphie und den wichtigsten Kulturniederlaß bearbeitet. Auch die notwendigsten historischen Daten fehlen nicht. Als eine Übersicht des gesamten mitteleuropäischen Paläolithikums wird dieses Lehrbuch durchaus seinen Zweck erfüllen. Noch mehr Abbildungen und im Text eine noch eingehendere typologische Behandlung wären freilich erwünscht.

Es würde zu weit führen, wenn wir noch über den Standpunkt des Autors bezüglich mancher Grundfragen der Altsteinzeitforschung, bezüglich des Schutzes der Höhlenstationen, methodologischer Zugriffe und ähnliches referieren wollten. Nur die Meinung des Verfassers zu der Frage, ob die bisher fast nur von Geologen oder doch von aus naturwissenschaftlichen Kreisen hervorgegangenen Fachleuten betriebene Altsteinzeitkunde eine geologische oder eine geisteswissenschaftliche Disziplin sei, mag angeführt werden. Es handelt sich weder nur um Erdgeschichte, noch rein um Kulturgeschichte allein. Die Veränderungen der natürlichen Biotope sind mit der Entwicklung des kulturellen Geschehens eng verbunden. Es geht also um eine Disziplin, wo die Erdgeschichte und die Geschichte des Menschen eng zusammenlaufen. Notwendig und mit Recht auch für Mitteleuropa gefordert werden deshalb besondere Institute, wie solche im Westen schon bestehen, deren Forschungen ausschließlich der frühesten Menschheitsgeschichte und ihres Naturambients gewidmet sind.

S. B r o d a r

G. G. SIMPSON: *Zeitmaße und Ablaufformen der Evolution*, übersetzt und eingeleitet von G. HEBERER. X und 331 S., 19 Tab., 36 Abb. „Musterschmidt“-Verlag, Göttingen, 1951.

Der gesamte Fragenkomplex wie denn die Evolution, die Entfaltung und Entwicklung der Organismenwelt, in den Jahrtausenden lebensgeschichtlicher Vergangenheit ablief, unter welchen Umständen und Bedingungen und innerhalb welcher Zeitspannen sich Formen und Gruppen wandelten, hat seit dem Bestehen der Abstammungslehre die Forschung pausenlos beschäftigt.

Zuerst war man hinsichtlich des „Wie“ und „Warum“ der Evolution allein auf Schlußfolgerungen angewiesen, welche aus den Befunden der vergleichenden Embryologie, Anatomie (später auch Physiologie, Ökologie usw.) und besonders aus der Paläontologie und Paläobiologie ableitbar schienen; mit dem Ausbau der modernen Erblehre und der experimentellen Evolutionsforschung, die uns lehrt, wie heute erblicher Formenwandel erfolgen kann, wurde für das Evolutionsproblem in seiner Gesamtheit ein ganz neuer Forschungsweg erschlossen. Lange Jahre gingen die Evolutionsforschungen auf dem ersten und auf dem zweiten Wege nebeneinander her, die Resultate beider wollten sich nicht zur Deckung bringen lassen. Es mangelte — in Anbetracht des stetig wachsenden Umfanges aller dieser Teilgebiete phylogentischer Forschung und der Verschiedenheiten ihrer Untersuchungsmethoden ist dies nur zu verständlich — dem Morphologen oder vergleichenden Anatomen wie dem Paläontologen die Erfahrung in der Arbeits- und Denkweise des Genetikers, nicht minder diesem die Vertrautheit mit den paläontologischen Urkunden und ihrer Entzifferung. Gleichwohl mußte es eigentlich klar sein — und Ref. darf sich zu jenen zählen, die hierauf schon seit anderthalb Dezennien immer wieder hinwiesen —, daß eine Synthese der Ergebnisse der verschiedenen Zweige der Evolutionsforschung möglich sein muß und daß nur sie uns in unserer dermaligen Kenntnis der Probleme um ein gutes Stück vorwärts bringen kann.

Den Versuch einer solchen Synthetisierung hat nun der bekannte amerikanische Paläontologe G. G. Simpson unternommen und G. Heberer hat eine deutsche Ausgabe seines Buches besorgt. Inhalt und Ergebnisse von Simpsons (auf ausgedehnten paläontologischen Kenntnissen wie auf einer eingehenden Vertiefung in die genetische Forschung basierendem) Werk hier im einzelnen näher darzulegen fehlt es an Raum, denn jener ist ebenso vielgestaltig wie diese komplex sind. Es sei deshalb bloß angedeutet, daß in den einzelnen Kapiteln („Geschwindigkeiten der Evolution“, „Determinanten der Evolution“, „Mikroevolution, Makroevolution, Megaevolution“, „Stämme mit geringer und hoher Geschwindigkeit“, „Trägheit, Richtung und Entwicklungsmoment“, „Organismus und Umwelt“, „Ablaufformen der Evolution“) alle Erscheinungen und Fragenkreise der paläontologisch verfolgbaren Evolution behandelt und mit den Ergebnissen der Genetik, besonders der sogenannten Populationsgenetik, in Übereinstimmung zu bringen bzw. auf deren Grundlage zu interpretieren versucht werden.

Simpsons Buch ist vorwiegend eine theoretische Abhandlung, fossile Belege werden nur als illustrative Beispiele gebracht, die sämtlich der tierischen und, was in „Quartär“ betont werden darf, auch der menschlichen Vorgeschichte entnommen sind. Es ist nicht eben leicht lesbar und das vom Übersetzer in der Einleitung betonte Bemühen, sich möglichst getreu an den Originaltext zu halten, hat wohl vereinzelt auch Unklarheiten entstehen lassen. Trotzdem ist dieses Bemühen im ganzen entschieden zu begrüßen (in einem Punkte, bzgl. des Terminus „Modus“, wäre sogar die Beibehaltung günstiger gewesen als die Verdeutschung in Mode und Moden) und wir müssen dem Übersetzer ebenso dankbar sein, daß er das im Original noch heute für uns schwer beschaffbare Werk ins Deutsche übertragen hat, wie dem Verf., daß er es geschrieben hat. Für jeden Kenner der Materie liegt es klar, daß, wie auch Heberer in der Einleitung sagt, „Simpson ein sicherlich zeitgebundenes synthetisches Bild“ versucht, daß, wie der Autor selbst betont, die „Tatsachen“ noch „unzureichend“ sind (weshalb den Paläontologen und vielleicht auch den Genetiker, noch nicht alle gegebenen Erklärungen befriedigen können). Aber ebenso klar scheint, daß Simpsons Buch schon jetzt manche Fragen aufhellt oder in neues Licht rückt, manche Möglichkeiten pro futuro eröffnet und so — um nochmals Heberer zu zitieren — „in der Geschichte der Evolutionstheorie einen Markstein bedeuten dürfte“.

K. Ehrenberg